

HERDER- KORRESPONDENZ

MONATSHEFTE FÜR GESELLSCHAFT UND RELIGION

Heft 10

49. Jahrgang

Oktober 1995

*Ein gewisser Grad der Askese muß als
Bedingung der eigenen Freiheit erkannt
werden.*

Vittorio Hösle

Hellgrünes Deutschland?

Mit einer so enormen Sensibilität in der deutschen Bevölkerung hätten er und sein Konzern nicht gerechnet, erklärte der Vorstandssprecher der Deutschen Shell. Der Ölmulti Shell hatte die enorme Sensibilität der Deutschen in puncto Umwelt in Form empfindlicher Umsatzeinbußen kräftig zu spüren bekommen; nun demonstriert man mit immensem PR-Aufwand Bußfertigkeit und Lernbereitschaft, biedert sich gar dem Bundesbürger als Partner im Kampf um die intakte Natur nicht nur der Nordsee an.

Im Schulterschuß mit, oder besser, mobilisiert durch die international agierende Umweltschutzorganisation „Greenpeace“ hatte die ökobewußte deutsche Öffentlichkeit und Konsumentengemeinschaft, zuletzt auch sekundiert von Regierung und Kanzler, Shell und damit die englische Regierung in die Knie gezwungen. Die Ölplattform „Brent Spar“, zum Symbol einer in technisch-ökonomischer Rationalität gefangenen, zerstörerischen Industriekultur geworden, wurde nicht einfach – wie von Shell geplant und der britischen Regierung abgesegnet – auf den Meeresgrund der Nordsee gesetzt, sondern zur Entsorgung an Land zurückgeschleppt. Die Sensibilität der Deutschen aber hatte sich in einem Boykott der Tankstellen des Umweltschänders Luft verschafft.

Der zweite jüngere Fall, in dem sich deutsche Sensibilität manifestierte, lag anders: Keineswegs war nur der ökologische Nerv berührt, der Gegner diesmal die demokratisch legitimierte Regierung eines freundschaftlich verbundenen Nachbarstaates. Deutschland bildete bei weitem auch nicht die Spitze des Protestzuges. Dennoch provozierte der französische Präsident mit seiner Entscheidung zur Wiederaufnahme des nationalen Atomtestprogramms auf dem Mururoa-Atoll

auch in Deutschland wieder den einen oder anderen Konsumentenboykott, kursierten erneut Unterschriftenlisten, verfolgte sympathisierend eine breite Öffentlichkeit vor dem heimischen Fernsehen die waghalsigen Schlauchbootmanöver der Greenpeace-Aktivisten. Wie weit die Unterschiede oder Parallelen auch gingen, beide Ereignisse zusammen wurden in jedem Fall zu weiteren Mosaiksteinen eines immer perfekter werdenden Bildes: Deutschland, eine „enorm sensible“, ökobewegte und ökobewußte Nation.

Der Betrachter dieses Bildes mag noch rätseln. Wie sind solche eindrucklichen Manifestationen deutscher Ökomoral zu bewerten? Ist Deutschland tatsächlich schon eine Ökonation? Zumindest für einige Trendforscher scheint es ausgemacht: Die Deutschen wollen in den nächsten Jahren weltweit die Rolle des ökologischen Saubermannes besetzen. Wer dabei etwa an die allseits gelobte verdienstvolle Rolle des früheren deutschen Umweltministers bei der UN-Umweltkonferenz in Rio denkt – jenes *Klaus Töpfers*, der auch schon mal PR-wirksam im heimischen Rhein badete –, wird diese Prognose nicht leichtfertig abtun. Ist in Deutschland etwa schon der „ökologische Grundkonsens“ zur Realität geworden, den der Münchner Soziologe *Ulrich Beck* den Risikogesellschaften in Aussicht stellt – ein Konsens jenseits aller Gegensätze links und rechts, oben und unten?

An kräftigem Grün im Bild Deutschlands fehlt es nicht: Die etwa im Vergleich zu den USA spät gestartete deutsche Umweltbewegung – in den 50ern und 60ern hatte man schließlich andere Sorgen – hat eine beispiellose Karriere hinter sich und längst ihre Außenseiterposition verloren. Ein gutes Jahrzehnt schon stehen sich ökologische Protestgruppen und die eta-

bierte Politik nicht mehr unversöhnlich gegenüber. Die Themen der Bewegung haben sich in die unterschiedlichsten gesellschaftlichen Organisationen und Institutionen ausgebreitet. Vertreter von Umweltorganisationen sind zu gefragten Beratern geworden, auch in den Vorstandsetagen etablierter Industriegiganten. Wenn nötig helfen sie dem Management auch mit spektakulären Aktionen auf die Sprünge, ist dieses allzu träge in Sachen ökologische Innovation. Die Präsentation eines im Auftrag von Greenpeace entwickelten „Öko-Autos“ kurz vor der IAA war schon gar nicht mehr so überraschend. Sie hatte bereits ein Vorbild in der Greenpeace-Kampagne für den FCKW-freien Kühlschrank, den erst aus Rentabilitätsgründen keiner produzieren wollte, der heute aber zum Standardsortiment deutscher Warenhäuser zählt.

Gut informierte, leidenschaftliche Müllsammler

Ökologisches Ideengut ist zum Allgemeingut aller deutschen Parteien geworden, Umweltschutz im allgemeinen zum nahezu unverfänglichen, jedoch garantiert verfangenden Wahlkampfthema. Die Grünen, geläutert und gestählt in Flügelkämpfen zwischen Fundis und Realos, Systemveränderern, Ökoexperten und politischen Strategen sind mittlerweile auf dem Weg zur Volkspartei. Und auch wenn die Liste der Kritikpunkte und Einwände gegen die gegenwärtige deutsche Umweltpolitik lang ist – von einer undurchsichtigen und sich selbst paralysierenden Umweltgesetzgebung bis hin zur Grundkonzeption des nur „nachsorgenden“ Umweltschutzes –, wird man ihr Erfolg in einigen Bereichen doch sicherlich nicht absprechen können.

Sind dies aber nun schon die hieb- und stichfesten Indizien für den ökologischen Bewußtseins- und Wertewandel, den die unermüdlichen Rufer in der drohenden ökologischen Wüste – von Alt und Altnier bis Jungk und Jonas – unermüdlich als unverzichtbar für die Weiterexistenz unseres Planeten beschworen haben? Umweltbewegung und Ökologiediskussion – haben sie auch Verhalten und Einstellung des einzelnen im konkreten Alltag geprägt und verändert?

Gar kein Zweifel, wird jeder antworten, der über sechs verschiedene Mülleimer in deutschen Küchen gestolpert ist oder deutsche Touristen im Ausland beobachtet hat, die nicht mehr länger durch die Suche nach Würstchen und Schnitzel oder dem gotischen Kapellchen im hintersten Winkel, sondern vielmehr durch die pflichtschuldige Frage nach Altglas- und Altpapiercontainer auffallen. Einen fundamentalen Wandel wird auch bestätigen, wer die Häufigkeit von Feuchtbiotopen in kleinstädtischen Vorgärten als Indikator wählt, oder die deutschen Schüler, die die Aktionstage ihrer Schulen mit dem Basteln von Solaröfen und dem Spannen kilometerlanger Krötenzäune verbringen.

Ebenso konnten die Statistiker in den letzten Jahren immer neue Beweise für tadelloses deutsches Umweltbewußtsein sammeln: Auch die allseitige Verärgerung über das mit mehr als nur Kinderkrankheiten behaftete Verpackungsortungssystem mit dem grünen Punkt konnte nicht an der

prinzipiellen Zustimmung und Mitmachbereitschaft rütteln. Biologisch reine, unbehandelte Nahrungsmittel sind bei zwei Dritteln der Deutschen absolut „in“, auch wenn bisher nur jeder vierte regelmäßig im Bioladen kauft. Chemisch verseuchte Lebensmittel stehen ziemlich weit oben auf der Liste, werden die Deutschen nach ihren Sorgen und Ängsten gefragt. Über neunzig Prozent lauschen aufmerksam den sommerlichen Ozonwarnungen im Radio.

Überhaupt muß der deutsche Umweltengel – gewandt in die modische ungefärbte Naturfaser – ungemein gut informiert sein. Die massenmediale Präsenz des Ökothemas quer durch die Presselandschaft, im privaten Funk und Fernsehen ebenso wie im öffentlich rechtlichen, läßt ebensowenig andere Schlüsse zu wie das kaum mehr zu überschaubare Angebot an einschlägigen Zeitschriften, Ratgebern und wissenschaftlicher Literatur. Beachtlich ist auch die deutsche Spendenfreudigkeit, gilt es Elefanten im Süden, Robbenbabies im Norden zu retten, Greenpeace oder BUND finanziell für ihren Kampf zu rüsten. Dabei haben die Demoskopien auch eine erfreuliche deutsch-deutsche Beobachtung gemacht: Bei der Sensibilität in Umweltfragen läßt sich kein nennenswerter Unterschied mehr zwischen Ost und West ausmachen.

Grünes Bewußtsein äußert sich dabei keineswegs nur im Müllsortieren, das Herz für die Natur hat auch seine physische und metaphysische Kammer, sucht Körper und Kosmos. Mit der fortschreitenden Ökologiedebatte wuchs – zumindest in bestimmten Milieus – die Sorge für und um die eigene Gesundheit, entstand ein in vielen Facetten sich äußerndes neues Körperbewußtsein. Ganzheitlichkeit lautet die Formel, mit der in einem kaum mehr überschaubaren Kurs- und Literaturangebot deutscher Volkshochschulen und Akademien das in seinem Rationalismus verkrüppelte Subjekt mit der eigenen Natur versöhnt werden soll. Vor- oder postmoderne Naturmythen sind quasi der grüne Punkt der kosmisch orientierten Esoterikszene. Auch auf der weltanschaulich-ideellen Ebene wird kräftig recycelt. Aber auch etwa die Neuerscheinungen der etablierten Philosophie und Theologie zeigen neues Interesse für Natur und Kosmos. Dabei mußten die Theologen aus den hinteren Reihen starten. Für viele der säkularen Umwelthanwälte sitzt das Christentum als „anthropozentrische“ Religion auf der Anklagebank.

Eine breite, aus den unterschiedlichsten politischen und gesellschaftlichen Lagern bunt gemischte Front von Kritikern wollte allerdings die ganze Aufregung um „BrentSpar“ keineswegs als Resultat einer ökologischen Werterevolution gelten lassen. Das liebevoll-verständnislose Lächeln der Nachbarn über die umweltschonenden Deutschen gefror zum Vorwurf der „hystérie allemande“ in französischen, gar des „Ökochauvinismus und -faschismus“ in britischen Zeitungen. Man hatte genug von der deutschen Öko-Schulmeisterei.

Die Kritik blieb aber keineswegs auf das Ausland beschränkt: Die Keule „Gesinnungsethik“ wurde ebenso geschwungen wie einmal mehr die Ökodiktatur beschworen, die Herrschaft der Öko-Elite über ein verunsichertes, durch diffuse Umweltängste in blinde Abhängigkeit geratenes

Volk. Ein jeglicher demokratischer Legitimation entbehrender, kaum noch zu durchschauender und kontrollierender „Ökokonzern“ Greenpeace wurde des Ablaßhandels für saturierte, um Besitz und Konsumniveau bangende Wohlstandsbürger bezichtigt. In solchen Aktionen, oder genauer in solchem Aktionismus zeige sich das wahre Gesicht deutschen Umweltbewußtseins, nämlich Züge der Heuchelei, der Doppelmoral und eines unerträglichen Betroffenheitsgestus; das zur Schau getragene Engagement reiche nur so weit, bis eigene Interessen betroffen, Verzicht gefordert wären. Kaum verborgene Häme erging über den irregeleiteten Boykotteur und die in ihrer „Unfehlbarkeit“ erschütterte Organisation, als Greenpeace Anfang letzten Monats einen Berechnungsfehler bezüglich der Abfall- und Schadstoffmenge auf der „BrentSpar“ einräumte.

Den auf ihren Boykott so stolzen deutschen Autofahrern, die um die Shell-Tanksäule herum zu Aral und Jet gesteuert waren, wurde nicht nur grenzenlose Heuchelei vorgeworfen, sondern einmal mehr die deutsche umweltpolitische Gretchenfrage gestellt: Sag, wie hältst Du es mit dem Tempolimit oder überhaupt mit Deinem liebsten Kind, dem Auto?

Kontraproduktiver Aktionismus?

Die Kritik an der Doppelmoral des sich so gerne als umweltbewußt gebenden Deutschen kommt dabei von ganz unterschiedlicher Seite. Keineswegs lauert hier nur der Argwohner, für die konsequenter Umweltschutz gleichbedeutend mit dem Ende des Wirtschaftsstandorts Deutschland und die Entschwefelungsanlage auf dem Kraftwerksschornstein das umweltpolitische Maximum ist. Verständlicherweise ist gerade auch dem harten Kern der Ökobewegung ebenso wie zahlreichen Wissenschaftlern ein Öko-Aktionismus in der Art des Shell-Boykotts, das mit viel Medienrummel zur Schau getragene Ökobewußtsein „light“, ein Dorn im Auge. Denn eine solchermaßen emotionalisierte Öffentlichkeit erleichtert erst den politischen Verantwortlichen die Flucht in populistische Aktionen und rein symbolisches Handeln dort, wo harte Maßnahmen dringlich wären. Diese Kritik richtet sich oftmals auch gegen eine zum Katastrophismus neigende Berichterstattung, die große einmalige Aktionen und Kampagnen – gerne im Bereich des Tierschutzes – begleitet. Übertreibungen mögen sich kurzfristig positiv in Spendenbilanzen niederschlagen – zur Motivation langfristigen Engagements und zur Bewußtseinsbildung taugen sie nicht. Eher noch führen diese zur kontraproduktiven Abstumpfung – allzu viele Katastrophen banalisieren sich gegenseitig.

Erst recht aber läßt sich fragen, ob beispielsweise die bis an Masochismus grenzende Müll-Sammel- und Sortierwut schon Anzeichen wirklich veränderten und verändernden Umweltbewußtseins ist. Kontraproduktive Effekte sind auch hier zumindest denkbar. Erlangen die bundesdeutschen Müllberge erst einmal ganz das Image des „Rohstoffvorkommens“, läßt sich immer schwerer plausibel machen, daß es zu drastischer Müllvermeidung keine Alternative gibt. Der als Sieg der Um-

welt gefeierte Verzicht auf FCKW-haltige Spraydosen läßt leicht vergessen, daß durch das Verbrennen von Benzin, Kohle, Gas und Öl täglich 1000 Tonnen Treibhausgase produziert werden. Werden deren Emissionen nicht rasch reduziert, droht in den kommenden Jahrhunderten eine enorme globale Erwärmung. Über deren Folgen aber muß heute nicht mehr vage spekuliert werden.

Müßte zum gegenwärtigen Zeitpunkt dem Bundesbürger ein Umweltzertifikat ausgestellt werden, würde dies wohl kaum zu einem „Sehr gut“ genügen. Ebenso wenig aber dient es dem Anliegen, die angesichts des enormen Handlungsbedarfs wohl wirklich nur symbolischen Handlungen schlicht als überflüssige Heuchelei in Bausch und Bogen zu verdammen. Sicherlich wird im Umweltbereich viel geheuchelt. Die Motivation zu wirklich umweltgerechtem Handeln ist jedoch so schwierig, daß auch die kurzfristige Emotionalisierung als Chance genutzt werden muß. Die Hindernisse, die der Umsetzung eines zweifellos hohen Informationsniveaus und der sicherlich auch vorhandenen Sensibilität in konkretes Handeln im Weg stehen, sind unzählige Male beschrieben worden. Da ist das schlichte Wahrnehmungsproblem: Das Ozonloch sieht, die Erderwärmung spürt keiner. Die Zeit spielt immer gegen die Umwelt: langfristige zerstörerische Folgen des Umweltverbrauchs und der Umweltverschmutzung bleiben für kurzfristige Handlungsentscheidungen wirkungslos, nachfolgende Generationen etwa als Kläger und Lobbyisten abstrakt. Das Ausmaß der Zerstörung ist oft nur in langwieriger Beobachtung zu ermessen, umgekehrt sind selbst kleinste Erfolge des Umweltschutzes erst sehr spät sichtbar.

Von größter Bedeutung ist erst recht das sogenannte Problem der „Zurechenbarkeit“. Undurchschaubar und allzu komplex sind die heutigen Prozesse des Wirtschaftens, Produktions- und Handelswege kaum mehr nachzuvollziehen. Wer also ist verantwortlich und haftbar für den havarierten Öltanker an der Küste, für die Versteppung ganzer Landstriche, für tote Fische im Fluß? Umweltsünden sind und bleiben oft subjektlos, die Verantwortung ist nicht zurechenbar. Die Chance aber, sich moralisch eindeutig verhalten, mit einer relativ simplen Antwort auf die sonst allzu komplexen Fragen antworten zu können, muß verlockend sein.

Wer für ein gewisses Maß an Doppelbödigkeit, Emotionalisierung und Moralismus um Verständnis wirbt, muß dabei keineswegs stehen bleiben. Vielmehr geht es darum, auch im hilflosen und oder selbstgerechten Aktivismus, in der so geschmähten „Betroffenheit“ wichtige Anfänge und guten, ausbaufähigen Willen zu sehen. Hier liegen schließlich die Anknüpfungspunkte für die „harten“ und konkreten umweltpolitischen Entscheidungen und Maßnahmen. Denn es besteht eine Wechselwirkung, die auch der Sachverständigen-Rat für Umweltfragen in seinem von der Bundesregierung in Auftrag gegeben Umweltgutachten 1994 zu bedenken gibt: Alle politisch-strukturellen Maßnahmen müßten auf die Dauer wirkungslos bleiben, wenn sie nicht die subjektive Bereitschaft der Menschen zur Mitgestaltung der Ziele gewinnen könnten.

Alexander Foitzik